

Einleitung

Anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkrieges am 3. Juli 2014 hielt der deutsch-französische Politikwissenschaftler Alfred Grosser eine Ansprache vor dem Deutschen Bundestag. In seinem Vortrag über dessen Ursachen, Folgen und Bedeutung für Europa ging er auch auf die Weigerung eines Teils der deutschen Bevölkerung nach 1918 ein, die militärische Niederlage zu akzeptieren, die in der Verbreitung der Dolchstoßlegende ihren sichtbarsten Ausdruck fand.¹ Auf dieser Grundlage habe sich der bis 1933 immer mächtiger werdende »Stahlhelm« als »Bund der schlachterprobten, unbesiegt heimgekehrten deutschen Frontsoldaten und der von ihnen zur Wehrhaftigkeit erzogenen Jungmänner«² definiert. Diese Botschaft des Berliner Stahlhelmtages von 1928 zitierend rief Grosser im feierlichen Rahmen einer Gedenkstunde die Erinnerung an einen Wehrverband und an eine politische Bewegung der Weimarer Republik wach, die in der Forschungslandschaft trotz ihrer Größe und Bedeutung bis heute ein Schattendasein fristet.³ Der aktuelle Forschungsstand zur Geschichte des »Stahlhelms« kann insbesondere vor dem Hintergrund des wachsenden geschichtswissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Interesses an der Weimarer Republik, aber auch im Hinblick auf das gegenwärtige Erstarken des Nationalismus und neurechter Bewegungen in Europa kaum zufriedenstellen.⁴

Als zentrale Ansatzpunkte der sich neuformierenden Weimar-Forschung gelten die Vielgestaltigkeit und historische Entwicklungsoffenheit der ersten deutschen Demokratie. Würde deren Geschichte in der älteren Forschung vor allem von ihrem Ende her als Vorgeschichte von NS-Diktatur und Zweitem Weltkrieg geschrieben, wird heute ihre historische Eigenständigkeit bei gleichzeitigem Eingebundensein in die Kontinuitätslinien zwischen Kaiserreich und NS-Regime be-

¹ Siehe Barth, Dolchstoßlegenden; Sammet, »Dolchstoß«; Bavaj, Der Nationalsozialismus, S. 37–39; zum Gegensatzpaar Dolchstoß und Volksgemeinschaft vgl. Verhey, Der »Geist von 1914«, S. 355–362; Wirsching, »Augusterlebnis«, S. 187–202.

² Vgl. 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges. Für den Hinweis danke ich Herrn Bastian Matteo Scianna (Universität Potsdam).

³ Zur Bedeutung des Stahlhelms als bedeutendster nationalistischer Wehrverband in der Weimarer Republik vgl. Stambolis, Mythos Jugend, S. 48; Schulz, Ästhetisierung, S. 135; Schumann, Politische Gewalt, S. 150; Mommsen, Die verspielte Freiheit, S. 240; Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 145; Diehl, Paramilitary Politics, S. 219; Geyer, Aufrüstung, S. 309.

⁴ Siehe etwa den Beitrag des Deutschlandfunks zum Wiedererstarken der Konservativen Revolution: Meyer, Anschwellender Revolutionsgesang. Für den Hinweis danke ich Frank Reichherzer (ZMSBw).

tont.⁵ In diesem Zusammenhang werden das einst bestimmende Narrativ, dass die Weimarer Republik im Wesentlichen durch innere Krisen charakterisiert worden sei, relativiert und die Chancen und Möglichkeitsräume, welche die politische Entwicklung eröffneten, unterstrichen.⁶ Aus dieser Perspektive rücken u.a. die zahlreichen und vielgestaltigen Akteure in der politischen Kultur Weimars sowie die verschiedenen großen und kleinen Parteien, Vereine und Verbände in den Mittelpunkt. Darüber hinaus korrespondiert die betonte Entwicklungsoffenheit mit den neueren Erkenntnissen über das nationale Lager in Deutschland.⁷ Die ältere Forschung war von einem bereits früh geschlossenen Bündnis der alten mit der neuen Rechten ausgegangen, auf dessen Grundlage die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 erfolgen konnte.⁸ Der US-amerikanische Historiker Larry Eugene Jones plädiert dagegen für eine stärker nuancierte und differenzierte Betrachtung der rechtsgerichteten, nicht-nationalsozialistischen Kräfte in Deutschland und deren Verhältnis zum Nationalsozialismus.⁹ Diese seien, so Jones, aufgrund ihrer starken Fragmentierung und ständiger Meinungsverschiedenheiten nicht dazu in der Lage gewesen, dem Aufstieg des Nationalsozialismus als eine besonders extreme und zunächst isolierte Ausprägung der politischen Rechten wirksam entgegenzutreten. Von einem vor 1933 geschlossenen Bündnis könne daher kaum die Rede sein. Die Zersplitterung des nationalen Lagers habe sich als ebenso wichtig für die Durchsetzung der Nationalsozialisten erwiesen wie die Spaltung der Linken und die Fragmentierung der bürgerlichen Mitte. Gemeinsame Feindbilder hätten automatisch weder zu gegenseitiger Sympathie noch zu engerer Kooperation geführt.¹⁰

Bis heute liegen kaum systematische Untersuchungen zu den Beziehungen der Nationalsozialisten zu den übrigen Vertretern der Weimarer Rechten vor, insbesondere in der kritischen Phase von 1929 bis 1932.¹¹ In der ausländischen Presse des Jahres 1932, welche die Entwicklung in Deutschland aufmerksam verfolgte, war es hingegen unstrittig, dass der Kampf um die politische Macht zwischen

⁵ Vgl. Hung, *Beyond*, S. 9–15; Rossol, *Chancen*, S. 393–419; siehe auch McElligott, *Rethinking*.

⁶ Siehe Die »Krise« der Weimarer Republik.

⁷ Zur Einteilung der deutschen Gesellschaft ab 1871 in das sozialdemokratische, das katholische und das nationale Lager vgl. Rohe, *Wahlen*, S. 19–29, 258. Die Drei-Lager-These baut auf dem Konzept des sozialmoralischen Milieus nach M. Rainer Lepsius auf, der erstmals 1966 zwischen einem protestantisch-liberalen, einem protestantisch-konservativen, einem sozialdemokratischen und einem katholischen Milieu als soziokulturelle Gebilde unterschied (siehe Lepsius, *Parteiensystem*). Für einen Überblick vgl. Hübinger, »Sozialmoralisches Milieu«, S. 207–223.

⁸ Siehe Fischer, *Bündnis der Eliten*; vgl. auch Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd 4, S. 580–593.

⁹ Siehe Jones, *The German Right*.

¹⁰ Vgl. Jones, Franz von Papen, S. 41–64; Tauber, *Beyond*, S. 318.

¹¹ Jones hat hier erste Beiträge geleistet, um diese Forschungslücke zu schließen (siehe Jones, *Hitler versus Hindenburg*; Jones, Franz von Papen; Jones, *Nationalists*; Jones/Retallack, *Between Reform, Reaction and Resistance*). Hermann Beck legte 2010 eine Studie zum Verhältnis der DNVP zu den Nationalsozialisten vor, schränkte diese allerdings auf das Jahr 1933 ein (siehe Beck, *The Fateful Alliance*). Zur Mitwirkung des Stahlhelms am NS-Regime vgl. auch Meinl, *Nationalsozialisten*, S. 185–215. Zur Sammlungspolitik der DNVP siehe Holzbach, *Das »System Hugenberg«*.

der NS-Bewegung einerseits und dem Stahlhelm andererseits ausgetragen werden würde – wobei sie allerdings, wie Alois Klotzbücher anmerkt, den nationalsozialistischen Einfluss auf die Organisation »Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« nicht erkannte.¹² Das bislang nur schwach ausgeprägte Forschungsinteresse an dieser Organisation in der Weimarer Republik wird bereits bei einer oberflächlichen Literaturrecherche offenbar.¹³ Dies gilt umso mehr für dessen Geschichte nach der Neugründung im Jahr 1951.¹⁴

Bis heute stellt die Dissertation von Volker R. Berghahn aus dem Jahr 1966 das Standardwerk zur Geschichte des Stahlhelms dar.¹⁵ Als klassische organisationsgeschichtliche Studie konzentriert sie sich auf die Politik der Bundesführung und den Antagonismus der beiden Bundesführer Franz Seldte und Theodor Duesterberg, während moderne, sozialgeschichtliche Fragestellungen zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte keine Rolle spielen.¹⁶ Die Untergliederungen der Organisation – die Gaue, Bezirke bzw. Kreise und Ortsgruppen – nimmt Berghahn nur selten in den Blick. Zudem handelt er das Fortbestehen des Stahlhelms unter dem NS-Regime, seine schrittweise Eingliederung in die nationalsozialistischen Organisationen, seine Umgründung in den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (NSDFB) im März 1934 sowie die Auflösung im November 1935 nur knapp ab.¹⁷ Auch auf die Geschichte der Neugründung geht er nicht ein. Der Vorzug seiner Studie lag zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vor allem darin, dass Berghahn als westdeutscher Historiker Zugang zu den Akten der Stahlhelm-Bundesführung im Deutschen Zentralarchiv (DZA)

¹² Als Beispiel nennt Klotzbücher eine Ausgabe der französischen Zeitung *Le Matin* vom 2.10.1932 mit einer Sammlung ausländischer Pressestimmen (vgl. Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 263 f.).

¹³ Unter Organisationen werden hier mit Niklas Luhmann und Stefan Kühl Gebilde verstanden, die sich zunächst durch interne Hierarchien, selbst gesetzte Zwecke und feste Regeln der Zugehörigkeit (Mitgliedschaften) auszeichnen und so als eigenständige Subjekte innerhalb einer Gesellschaft analysieren lassen (vgl. Kühl, *Organisationen*, S. 16–88).

¹⁴ Der Grund hierfür mag gewesen sein, dass der Stahlhelm nach 1945 nicht in der Lage war, seine frühere Bedeutung auch nur ansatzweise wiederzuerlangen. Auch in der Rechtsextremismus-Debatte der 1980er-Jahre spielte er keine Rolle (vgl. Tauber, *Beyond*, S. 316; Dudek/Jaschke, *Entstehung*, Bd 1, S. 79). Doch liegen auch über die übrigen Soldatenvereinigungen, die Traditionsgemeinschaft Großdeutschland ausgenommen, noch keine Fallstudien vor (vgl. Searle, *Veterans' Associations*, S. 223). Auch über die extreme Rechte in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR fehlen geschichtswissenschaftliche Arbeiten (vgl. Backes, *Die Faszination*, S. 43); siehe jüngst Förster, *Zielobjekt Rechts*.

¹⁵ Siehe Berghahn, *Der Stahlhelm*. In Quellen aus der Organisation selbst sowie in der älteren Literatur wird *Stahlhelm* als Eigenname zumeist nicht gebeugt, in der Literatur zusätzlich in Anführungszeichen gesetzt. Zugunsten der Lesbarkeit und um die Sprache der Verbandsführer nicht kritiklos weiter zu tradieren, wird *Stahlhelm* als Eigenname im Folgenden entsprechend der Regeln deutscher Grammatik dekliniert und auf jede Form von Anführungszeichen verzichtet.

¹⁶ Vgl. Olenhusen, *Vom Jungstahlhelm*, S. 155, Anm. 42; Flemming, *Integration*, S. 343.

¹⁷ Bereits 1956 beschrieb Hans Buchheim die Eingliederung des Stahlhelms in HJ und SA in einem Gutachten für das IFZM. Hierin hob er die Unklarheit und partielle Widersprüchlichkeit dieses Vorganges hervor, die er einerseits auf die Absicht der NS-Führung zurückführte, die Eingliederung zu verschleiern, und andererseits mit dem Experimentieren in der Konsolidierungsphase des Regimes bis 1935 erklärte (vgl. Buchheim, *Die Eingliederung*, insbesondere S. 374 f.).

in Potsdam hatte, während sich Klotzbücher als Verfasser des zweiten Grundlagenwerkes aus dem Jahr 1965 weitgehend auf die Auswertung von öffentlich zugänglichen Quellen – vor allem auf die Bundeszeitung und Stahlhelm-Propagandamaterial – beschränken musste. Doch hat auch Klotzbüchers Arbeit ihren Wert, da er es noch besser als Berghahn versteht, das Selbstbild des Stahlhelms als Bund der Frontsoldaten herauszuarbeiten.¹⁸ Zudem können die Werke von Kurt Finker (1964) und Bernhard Mahlke (1968) einbezogen werden, die jedoch dazu neigen, den Stahlhelm im Sinne der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung als Instrument des Großkapitals bei der Unterdrückung der Arbeiterklasse und der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur zu simplifizieren. Ähnlich vereinfachend bewertet Heinzpeter Thümmeler (1959) dessen Auslandsorganisationen.¹⁹ Seit diesen frühen Studien wurde der Geschichte des Stahlhelms keine eigenständige wissenschaftliche Monographie mehr gewidmet, während die NS-Forschung eine kaum noch zu überblickende Menge an Monographien, Sammelbänden, Aufsätzen, Quelleneditionen usw. hervorbrachte.²⁰ Eine Beschäftigung mit dem Stahlhelm erfolgte in den letzten Jahrzehnten lediglich im Rahmen von Überblickswerken zu den Wehrverbänden und zur politischen Gewalt.²¹ Darüber hinaus befassten sich in der jüngsten Vergangenheit mehrere Historiker und Historikerinnen mit Spezialthemen, die die ältere Forschungsliteratur nur unzureichend abdeckt. So untersuchte Brian Crim den Antisemitismus in Stahlhelm und Jungdeutschem Orden; er betonte die Funktionalität judenfeindlicher Agitation als Instrument zur Erreichung politischer Zielsetzungen und die damit verbundene Abhängigkeit vom jeweiligen situativen Kontext.²² Alexandra Hillringhaus setzte sich u.a. mit dem Stahlhelm als bedeutungsmächtigem Symbol innerhalb der politischen Kultur und als Kennzeichen des gleichnamigen Bundes auseinander.²³ Der italienische Historiker Alessandro Salvador wertete die Bestände der obersten Führungsebene unter besonderer Berücksichtigung der Stahlhelm-Selbsthilfe (StaS) als Arbeitnehmervertretung des Bundes aus.²⁴

¹⁸ Siehe Klotzbücher, *Der politische Weg*.

¹⁹ Siehe Finker, *Die militaristischen Wehrverbände*; Mahlke, *Zum Anteil*; Thümmeler, *Die Auslandsorganisationen*.

²⁰ Vgl. Salvador, *Political Strategies*, S. 57. Die Stahlhelmforschung war nach den oben genannten Studien »sanft entschlummert« (Reeken, *National oder nationalistisch*, S. 202). Frank Bösch und Raimund Bussche wiesen in ihren Arbeiten zum konservativen Milieu bzw. zum Konservatismus in Deutschland auf das Desiderat einer neuen, quellenfundierten Monographie zur Sozialgeschichte des Stahlhelms hin (vgl. Bösch, *Das konservative Milieu*, S. 16, 70; Bussche, *Konservatismus*, S. 1).

²¹ Vgl. Schumann, *Politische Gewalt*, S. 220–228; Wirsching, *Vom Weltkrieg*, S. 420–425; Diehl, *Paramilitary Politics*, S. 93–97, 117–119, 169, 207–211, 219–223, 230–241, 262–269, 289, 293 f.; mit Schwerpunkt auf der Mentalität vgl. Mauch, *Nationalistische Wehrorganisationen*, S. 66–71, 76–107; mit Schwerpunkt auf den »Bund Bayern und Reich« bis zu dessen Überführung in den bayerischen Stahlhelm vgl. Nußer, *Konservative Wehrverbände*.

²² Siehe Crim, »Weimars burning question«.

²³ Vgl. Hillringhaus, *Stahlhelm*, S. 128–136.

²⁴ Siehe Salvador, *Frontsozialismus*; Salvador, *La guerra*. Für die Übersetzung der hier wesentlichen Abschnitte des zweitgenannten Werkes danke ich Frau Birgit Krüger (ZMSBw Potsdam) und allen beteiligten Mitarbeitern des Bundessprachenamtes.

Mit Blick auf die Beziehungen des Stahlhelms zum Nationalsozialismus gingen Richard Lakowski und Irmtraut Goetz von Olenhusen der Frage nach den Gründen für das Fortbestehen der Organisation bis zum November 1935 bzw. nach dem Verhältnis des Jungstahlhelms zur NS-Bewegung nach. Lakowski stellte die These auf, dass Hitler den Stahlhelm in der Konsolidierungsphase des NS-Regimes als zusätzliche integrative Kraft genutzt habe, um im Zusammenspiel mit den NS-Organisationen möglichst weite gesellschaftliche Kreise in die Errichtung der Diktatur einzubeziehen. Weiter warf er die Frage auf, ob der Bund durch Hitler bewusst als Gegengewicht zu der bis 1934 immer renitenter auftretenden SA eingesetzt worden sei. Weil der Stabschef der SA Ernst Röhm gleichzeitig danach getrachtet habe, den Stahlhelm zu zerschlagen und seine Mitglieder in die SA einzugliedern, um seine Machtbasis in den Auseinandersetzungen mit der Parteispitze zu stärken, sei der Bund zwischen die Fronten geraten.²⁵ Als Grund für die endgültige Auflösung der in »Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund« umbenannten Organisation im November 1935 nannte Lakowski den Willen Hitlers einerseits zur Beseitigung des letzten verbliebenen Sammelpunktes einer potenziellen bürgerlichen Opposition und andererseits zur Herstellung der nationalen Einheit für den bevorstehenden Krieg.²⁶ Olenhusen stellte in ihrer Studie die Abwanderungsbewegungen vom Jungstahlhelm zur SA als Folge der erhöhten Attraktivität des NS-Kampfbundes gerade für junge Männer dar, denen im Stahlhelm aufgrund ihrer Nichtteilnahme am Weltkrieg weitgehend mit Geringschätzung begegnet worden sei. Bis zuletzt sei ihnen die vollberechtigte Mitgliedschaft verwehrt geblieben, während sie in der SA das oft beschworene Fronterlebnis im Kampf auf der Straße gegen den politischen Gegner hätten nachholen und sich so Anerkennung und Aufstiegschancen hätten verschaffen können.²⁷ Auch Arndt Weinrich schilderte die Auseinandersetzungen zwischen Stahlhelmen und Nationalsozialisten als Ausdruck eines in der Weimarer Republik geführten Generationenkonflikts.²⁸ Ferner legte Joachim Tautz eine quellengesättigte Studie zur Jugendpolitik des Stahlhelms und der Rolle von Jungstahlhelm und Scharnhorst-Bund darin vor.²⁹

In der aktuellen Forschung wird der Stahlhelm zudem häufig als Wegbereiter von NSDAP und SA charakterisiert. Die These, dass er das zerstrittene und stark fragmentierte bürgerliche Lager geeint, in seiner antirepublikanischen Einstellung bestärkt, mobilisiert und dadurch organisatorisch wie ideologisch für den Nationalsozialismus aufbereitet habe, wird insbesondere von Peter Fritzsche vertreten.³⁰ Nach der Machtübertragung auf die Nationalsozialisten sei der

²⁵ Vgl. Lakowski, *Das Ende*, S. 43–45. Zur Funktion des Stahlhelms als »Prellbock« zwischen SA, SS, NSDAP und Reichswehr 1933/34 vgl. Meinel, *Nationalsozialisten*, S. 203.

²⁶ Vgl. Lakowski, *Das Ende*, S. 46 f.

²⁷ Vgl. Olenhusen, *Vom Jungstahlhelm*, 167.

²⁸ Vgl. Weinrich, *Der Weltkrieg*, S. 152–177; Weinrich, *Zwischen Kontinuität und Kritik*. Vgl. auch Sahrhage, *Stahlhelm versus NSDAP*, S. 19, 6 f.; Schaumann, *Der Stahlhelm*, S. 167–169.

²⁹ Siehe Tautz, *Militaristische Jugendpolitik*.

³⁰ Hierbei konzentriert sich Fritzsche auf protestantisch und ländlich geprägte Räume in Niedersachsen (vgl. Fritzsche, *Between Fragmentation and Fraternity*, S. 125 f., 133–137, 142–144. »Das Vereinsleben in nationalistischen Bezirken und seine Politisierung durch den *Stahlhelm* Mitte der 1920er-Jahre erzeugten einen national-sozialistischen (mit klei-

Stahlhelm jedoch nicht dazu bereit gewesen, den eingeschlagenen Weg »mit aller Konsequenz und in jede Richtung mit ihm zu gehen.«³¹ Peter Longeric betont neben der ideologischen Vorarbeit die Bedeutung des Verbandes als personelles Reservoir für das Anwachsen der SA zu Beginn der 1930er-Jahre und in den ersten Jahren der NS-Diktatur.³² Der Stahlhelm habe demnach als einer von mehreren »Zwischenwirten«³³ für viele »eine Durchgangsstation auf dem Weg zu Hitler«³⁴ dargestellt. Obwohl der Anteil des Bundes an der Verschärfung des innenpolitischen Klimas in der Weimarer Republik kaum bestritten werden kann und es tatsächlich zu zahlreichen Übertritten zur NSDAP und SA kam, scheint eine Reduzierung auf die Rolle eines Wegbereiters unter vielen den Blick auf dessen Eigenart, insbesondere aber auf die ebenfalls festzustellende Rivalität und Gegnerschaft mit der NS-Bewegung zu verstellen. Diese Vereinfachung führte u.a. zu der Einschätzung, dass der Stahlhelm in der Endphase der Weimarer Republik zwischen den demokratietreuen Kräften einerseits und den Nationalsozialisten andererseits letztlich bedeutungslos geworden sei.³⁵ Dass gleichzeitig der 2015 von Daniel Schmidt und Michael Sturm herausgegebene Tagungsband »Wegbereiter des Nationalsozialismus – Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933« keinen eigenen Beitrag zum Stahlhelm enthält und dieser in den Aufsätzen allenfalls vereinzelt Erwähnung findet, unterstreicht noch einmal, wie dürftig der Forschungsstand zum Stahlhelm ist.³⁶

Dabei wurden die Polarisierung und die Zentralisierungstendenzen innerhalb des Verbändelagers, die in der Rivalität zwischen Stahlhelm und SA als »Kristallisationszentren des Paramilitarismus«³⁷ mündeten, bereits früh erkannt, hieraus aber nicht die Konsequenz gezogen, dem Stahlhelm als eigenständigem politischem Akteur mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Vor diesem Hintergrund plädiert Salvador für eine vergleichende Betrachtung, durch die neue Perspektiven auf den selbsternannten Frontsoldatenbund eröffnet werden können. In einem ersten Schritt vergleicht er die politischen Strategien von Stahlhelm und NSDAP. Ersterer habe eine gemeinsame Front der rechtsgerichteten Parteien von der DVP bis hin zur NSDAP sowie der außerparlamentarischen Rechten mit dem Ziel angestrebt, die Weimarer Demokratie in einen autoritären Staat zu überführen. Damit hätten in der Bundesführung dieselben Vorstellungen vorgeherrscht, wie sie in der Reichswehr seit der Ernennung von Paul von Beneckendorff und von Hindenburg zum Reichspräsidenten 1925 verbreitet gewesen waren.³⁸ Dieser Ansatz sei jedoch kaum mit dem Ziel der nationalsozialistischen Parteispitze über-

nem »n« und kleinem »s«) Konsens.« (Fritzsche, *Die Idee des Volkes*, S. 172); vgl. auch Schmid, *Zur Militarisierung*, S. 96–99.

³¹ Reeken, *National oder nationalistisch*, S. 238.

³² Vgl. Longeric, *Geschichte der SA*, S. 183–188, 192–194.

³³ Schmiechen-Ackermann, *Zwischen völkischer Prägung*, S. 177.

³⁴ Söngen, *Entwicklung*, S. 41.

³⁵ Vgl. Bastian, *Soll Unsinn werden*, S. 342.

³⁶ Siehe die Beiträge in: *Wegbereiter des Nationalsozialismus*, S. 9, 43, 47, 112, 125, 140, 149, 156 f., 160, 170, 177, 232. Nur Manfred Wichmann erwähnt in seinem Beitrag kurz den Stahlhelm als Teil einer »weißen Internationalen« (Wichmann, *Die Konzeption*, S. 131–133).

³⁷ Mauch, *Nationalistische Wehrorganisationen*, S. 70.

³⁸ Vgl. Salvador, *Political Strategies*, S. 57–78; Winkler, *Weimar*, S. 317 f.

ein zu bringen gewesen, die Macht im Staate zunächst auf legalem Wege zu erbringen, dann alle anderen rechtsgerichteten Parteien zu zerschlagen und den Staat ihrem diktatorischen Führungsanspruch zu unterwerfen.³⁹ Dieser Gegensatz habe sich sogar in untergeordneten Feldern wie der Rundfunkpolitik widergespiegelt.⁴⁰

Jüngst legte Anke Hoffstadt mehrere Aufsätze vor, in denen sie das Verhältnis des Stahlhelms zum Nationalsozialismus und zur SA analysiert. In einer ersten Annäherung stellt sie angesichts gewaltsamer Übergriffe der SA auf Stahlhelmer einerseits und der demonstrierten Eintracht zwischen den beiden Verbänden andererseits fest, dass sich »kaum geschlossene Aussagen zu dem einen, dem spezifischen Charakter ihrer Beziehung treffen lassen.«⁴¹ Gänzlich spannungsfrei habe sich deren Verhältnis jedoch kaum gestaltet. Insbesondere zwischen 1930 und 1933 sei es »zunehmend von Rangstreitigkeiten, lokalen und durchaus auch persönlichen, ganz individuellen Auseinandersetzungen geprägt«⁴² gewesen. Zu Beginn der 1930er-Jahre hätten sich mancherorts gewalttätige Auseinandersetzungen gehäuft, während das Verhältnis anderswo von Desinteresse, teilweise sogar von einem friedlichen bis kooperativen Neben- oder Miteinander bestimmt gewesen sei. Doch seien es vor allem die »virulenter werdende Konkurrenz um Mitglieder, Zugehörigkeiten und Zustimmungspunkte«⁴³ gewesen, die das Verhältnis strukturiert hätten. Des Weiteren fragt Hoffstadt nach den Gründen und Anlässen für die Auseinandersetzungen sowie nach den konkreten Wahrnehmungsmustern und Begegnungsmomenten zwischen SA und Stahlhelm und betrachtet deren Umgang mit der politischen Gewalt.⁴⁴ In weiteren Aufsätzen untersucht sie den Charakter der von beiden Seiten beschworenen Frontgemeinschaft als ideologisches Konstrukt und arbeitet Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede und deren Folgen sowohl für die politische Praxis als auch für die Attraktivität der beiden Verbände heraus.⁴⁵ Ángel Alcalde wies auf Parallelen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Stahlhelm und Nationalsozialismus einerseits und des Verhältnisses zwischen dem nationalistischen Bund italienischer Kriegsteilnehmer (Associazione Nazionale Combattenti) und der faschistischen Bewegung andererseits hin.⁴⁶

Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre entstanden darüber hinaus mehrere Regional- und Lokalstudien, die eine oder mehrere Untergliederungen des Stahlhelms entweder in den Mittelpunkt stellten oder diese als Teil des örtlichen, rechtsgerichteten Vereinslebens beschrieben. Die Ergebnisse besagter Studien sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Auffällig ist zunächst, dass

³⁹ Vgl. Salvador, *Political Strategies*, S. 57–78; vgl. auch Jones, *Hitler versus Hindenburg*, S. 87–96.

⁴⁰ Vgl. Cebulla, *Die Rundfunkpolitik*, S. 101–106.

⁴¹ Hoffstadt, *Eine Frage der Ehre*, S. 269; vgl. auch Hoffstadt, *Im Gleichschritt*, S. 3.

⁴² Hoffstadt, *Eine Frage der Ehre*, S. 269.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 267–284.

⁴⁵ Siehe Hoffstadt, *Frontgemeinschaft*. Weiterhin sei auf den Aufsatz Josef Schröders, der sich mit der Italienreise einer Stahlhelm-Delegation, deren Empfang durch Mussolini und die Rezeption in Deutschland auseinandersetzt, sowie auf die unveröffentlichte Magisterarbeit von Bernhard Wetzler (HU Berlin) zum Verhältnis des Stahlhelms zu den österreichischen Wehrverbänden hingewiesen (Schröder, *Zur Italien-Reise*; Wetzler, *Der Stahlhelm*).

⁴⁶ Vgl. Alcalde, *War Veterans*, S. 181.

sie fast ausschließlich Städte und Regionen im Nordwesten Deutschlands betrachten und deren Verfasser aufgrund der disparaten Quellenlage vor allem auf die Lokalpresse sowie auf die amtliche Überlieferung zurückgreifen mussten.⁴⁷ Geschlossene Bestände aus den Gauen und Ortsgruppen liegen auch heute nicht oder nur bruchstückhaft vor. Ebenso steht die Auswertung insbesondere von Nachlässen ehemaliger Bundesmitglieder noch am Anfang.⁴⁸ Inhaltlich betonen die Studien die engen Verbindungen der Ortsgruppen mit bürgerlichen Kreisen und heben deren parteiübergreifenden Charakter hervor, wobei die Beziehungen zur Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) besonders eng gewesen seien.⁴⁹ In seiner Fallstudie zur Ortsgruppe Emden etwa charakterisiert Dietmar von Reeken diese als gemeinsame Plattform der einflussreichsten Vertreter des städtischen Bürgertums um den Ortsgruppenführer Dr. Heinrich Jasper, die das gesamte Spektrum von der Deutschen Volkspartei (DVP) bis zu den Splittergruppen der extremen Rechten abgedeckt habe. Damit sei der Stahlhelm bis 1935 eine der wichtigsten Organisation des Emdener Bürgertums gewesen, obwohl die Gruppe aufgrund ihrer heterogenen Zusammensetzung ständig von Spaltungen bedroht gewesen sei.⁵⁰ Diese Vielgestaltigkeit habe sich angesichts des zunehmenden Konkurrenzdrucks durch die NS-Bewegung als fatale Schwäche erwiesen, wie sie Detlef Schmiechen-Ackermann für den Landesverband Hannover skizziert.⁵¹ Bis 1928/29 allerdings hätten kaum Berührungspunkte zwischen den beiden Akteuren bestanden. Erste Kontakte scheinen im Wesentlichen im Zusammenhang mit der Kooperation der beiden Organisationen auf Reichsebene für das Volksbegehren gegen den Young-Plan 1929 geknüpft worden zu sein, die sich im Zuge der weiteren Wahlerfolge der NSDAP trotz wiederholter Spannungen immer weiter intensiviert hätten. Doch blieb deren Verhältnis stets von Ambivalenzen und Widersprüchen geprägt und konnte von Ort zu Ort und von Region zu Region starken Schwankungen unterliegen.⁵² Daran habe auch die Machtübernahme der Nationalsozialisten wenig geändert, so etwa in Emden, wo sich die Auseinandersetzungen aller Harmoniebekundungen zum Trotz bis 1935 fortsetzten.⁵³ Dabei liegt die Annahme nahe, dass das Verhältnis der beiden Organisationen vor Ort maßgeblich durch die Persönlichkeit der jeweiligen Führer und deren politischer Ausrichtung bestimmt war. So scheint sich das Verhältnis zur NSDAP in stärker völkisch ausgerichteten Untergliederungen

⁴⁷ Die Studien (in Reihenfolge ihres Erscheinens) behandeln die Stadt Aurich, den Amtsbereich Spenge, die Stadt Bielefeld und den Regierungsbezirk Minden, die Überführung des Westfalen-Bundes in den Stahlhelm, die Städte Eutin, Emden, Lüdenscheid, Erfurt sowie die Dithmarschen (siehe Pöttsch, *Die Rechtskonservativen*; Sahrhage, *Stahlhelm versus NSDAP*; Schaumann, *Der Stahlhelm*; Krüger, *Von den Einwohnerwehren*; Stokes, *Wegbereiter*; Reeken, *National oder nationalistisch*; Simon, *Stahlhelm, Braunhemd, Hakenkreuz*; Raßloff, *Krieger*; Wulf, *Wir waren*; Lensing, *Antidemokratische Wehrverbände*; Zimmermann, *Der Stahlhelm*).

⁴⁸ Vgl. Zimmermann, *Der Stahlhelm*, S. 105; Krüger, *Von den Einwohnerwehren*, S. 408.

⁴⁹ Vgl. Pöttsch, *Die Rechtskonservativen*; Raßloff, *Krieger*, S. 20 f.; Zimmermann, *Der Stahlhelm*, S. 123. Zur erfolgreichen bürgerlichen Sammlung des Stahlhelms in Westfalen siehe Krüger, *Von den Einwohnerwehren*; vgl. auch *Ohnezeit*, DNVP, S. 114 f.

⁵⁰ Siehe Reeken, *National oder nationalistisch*.

⁵¹ Vgl. Schmiechen-Ackermann, *Kooperation*, S. 54.

⁵² Vgl. Stokes, *Wegbereiter*, S. 3, 14 f.; Simon, *Stahlhelm*, S. 27–52.

⁵³ Vgl. Stokes, *Wegbereiter*, S. 3; Reeken, *National oder nationalistisch*, S. 201–238.

harmonischer und die spätere Eingliederung in die SA reibungsloser gestaltet zu haben als in solchen, in denen eher rechts- bzw. nationalkonservative Kräfte tonangebend waren.⁵⁴

Ein großer Teil der Geschichte des Stahlhelms insbesondere ab 1929 war demzufolge, so lässt sich feststellen, maßgeblich durch dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus bestimmt. Das traf für die Reichsebene und die Politik der Bundesführung zu, die seit Mitte der 1960er-Jahre kaum weiter erforscht wurden, muss aber auch für das Verbandsleben in Stadt und Land gelten, für das nur einige vereinzelte Studien vorliegen. Darüber hinaus lassen die bisherigen Untersuchungen die Geschichte des Bundes 1935 enden. In der vorliegenden, längsschnittartig angelegten Arbeit soll – durch Erschließung und Auswertung bisher kaum genutzter Archivbestände – die Perspektive der älteren, organisationsgeschichtlichen Studien erweitert werden. Besondere Bedeutung kommt dem Bestand zum bayerischen Stahlhelm zu, der im Bayerischen Kriegsarchiv erhalten geblieben ist. Hinsichtlich der Menge und Dichte des dort überlieferten Materials konnte kein vergleichbarer Quellenbestand ermittelt werden. Überlieferungsbedingt liegt der regionale Schwerpunkt der Untersuchung auf den Untergliederungen in Bayern und dem Stahlhelm-Gau (Rhein-)Pfalz, der dem Landesverband Bayern unterstand. Damit verschiebt die Arbeit den Schwerpunkt der Betrachtung von der Politik der obersten Führungsinstanzen, die in den Arbeiten Berghahns und Klotzbüchers aus den 1960er-Jahren im Mittelpunkt stehen, auf die lokale und regionale Ebene. Die Betrachtung der vielfältigen Akteure in der politischen Landschaft der Weimarer Republik schließt die Forderung nach der Untersuchung sämtlicher Organisationsebenen mit ein. Erst so können die oft widersprüchlich und ambivalent anmutenden Beziehungen zu anderen politischen Akteuren vollständig erfasst werden. Eine Betrachtung der obersten Führungsinstanzen allein erscheint in diesem Zusammenhang unzureichend.

Folgender übergeordneter Fragestellung soll nachgegangen werden: In welchem Verhältnis stand der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten als Akteur innerhalb des nationalen Lagers zum Nationalsozialismus, zur NSDAP bzw. zur SA? Zunächst gehe ich auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Stahlhelm und Nationalsozialismus als politische Bewegungen der Zwischenkriegszeit auf der Ebene der Ideologie und der politischen Strategie ein. Im Anschluss soll der Schwerpunkt im Rahmen einer alltags- und sozialgeschichtlichen Untersuchung auf die regionale und lokale Ebene der Gaue, Bezirke und Ortsgruppen verschoben werden. In Ableitung von der übergeordneten Fragestellung ergeben sich folgende Forschungsfragen: Welche Personenkreise fühlten sich in erster Linie durch den Stahlhelm und dessen Botschaften angesprochen? Inwiefern unterschieden sie sich von jenen, die sich für eine Mitgliedschaft in der NSDAP und deren Kampforganisationen entschieden? Im Wesentlichen wird weiter zu klären sein, wie sich die Beziehungen zwischen Stahlhelm und Nationalsozialismus auf der Ebene der Gaue, Bezirke und Ortsgruppen gestalteten, in welchen Formen Konflikte ausgetragen und Kooperationen eingegangen wurden und welche Faktoren in diesem Zusammenhang eine Rolle spielten. Zuletzt soll die

⁵⁴ Zu den Beispielen des radikal-völkisch ausgerichteten Landesverbandes Westküste vgl. Wulf, *Wir waren*, S. 191–221. Zu den eher als konservativ zu beschreibenden Ortsgruppen im Emsland vgl. Lensing, *Antidemokratische Wehrverbände*, S. 49–84.

Geschichte des 1951 neugegründeten Stahlhelms, der nachweislich noch bis weit in die 1960er-Jahre und darüber hinaus aktiv war, auf der Grundlage bisher kaum genutzten Quellenmaterials des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) in großen Zügen und in Form eines erweiterten Epilogs nachvollzogen werden. Im Mittelpunkt sollen wiederum das Verhältnis der Soldatenorganisation zur extremen Rechten stehen und die Kontinuitäten, aber auch Brüche beleuchtet werden. Damit ist die vorliegende Arbeit als Milieustudie zum nationalen Lager in Deutschland während des 20. Jahrhunderts angelegt.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Abschnitte, die unterschiedliche methodische Ansätze verfolgen. Es erscheint daher sinnvoll, den Abschnitten jeweils eine eigene Einleitung vorzuschalten, in der die wichtigsten Analysebegriffe geklärt und die verwendeten Modelle und Ansätze erläutert werden. Diese seien im Folgenden grob skizziert. Im ersten Abschnitt soll auf die ideologischen Grundlagen und das Selbstbild des Stahlhelms eingegangen und insbesondere die Unterschiede zur NS-Programmatik herausgearbeitet werden. Zur Analyse der geistigen Grundlagen werden die beiden Bewegungen als Angehörige einer gemeinsamen ideologischen Familie (Michael Freedon) betrachtet. Als Ausgangspunkt dient die Definition des Faschismus als palinogenetischem Ultrationalismus (Roger Griffin), durch die die vergleichende Faschismusforschung um einen ebenso leicht zu handhabenden wie für die Erkenntnisgewinnung wertvollen Ansatz bereichert wurde. Zusätzlich soll die Indienstnahme der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und dessen Instrumentalisierung analysiert werden. Die hier untersuchten Ideologien standen in einem unauflöselichen Zusammenhang zu den jeweils verfolgten politischen Strategien. Daher sollen die Erkenntnisse zu den geistigen Grundlagen weiterhin mit den vorliegenden Studien zur politischen Strategie (Alessandro Salvador) verknüpft werden. Um zu überprüfen, inwiefern sich die Ideologie handlungsleitend auf den politischen Stil auswirkte, soll zum Abschluss der Umgang der beiden Akteure mit der politischen Gewalt betrachtet werden. Damit wird der Stahlhelm als Vertreter der sich seit den 1890er-Jahren formierenden neuen Rechten angesehen, der in einem überaus ambivalenten Verhältnis zu den Nationalsozialisten stand, welches auf den unterschiedlichen Organisationsebenen zwischen Bundesgenossenschaft und Rivalität pendelte.⁵⁵ Der Begriff der Neuen Rechten beschreibt in diesem Zusammenhang eine heterogene Strömung innerhalb des nationalen Lagers, die sich einerseits durch die Abwendung vom ideologischen Kern des Konservatismus, andererseits durch ihre ideologische Nähe zu Faschismus und Nationalsozialismus auszeichnet. Diese Bewegung ist in der Vergangenheit auch als Opposition von rechts, Präfaschismus, Profafaschismus oder Konservative Revolution bezeichnet worden.⁵⁶

Im zweiten Abschnitt werden dagegen das Sozialprofil der bayerischen und rheinpfälzischen Stahlhelm-Führer sowie ausgewählter Ortsgruppen in den Blick genommen. Die hier identifizierten Personengruppen werden grob in der deutschen Gesellschaft im frühen 20. Jahrhundert verortet und anhand des aktuellen Forschungsstandes mit dem Führungspersonal und der Mitgliederbasis von NSDAP und SA verglichen.

⁵⁵ Vgl. Schmiechen-Ackermann, Kooperation, S. 53, 58 f.

⁵⁶ Vgl. Malinowski, Vom König zum Führer, S. 175 f.; Schildt, Konservatismus, S. 119–130; Kondylis, Konservatismus, S. 469–493, 504–506; Kraus, Altkonservatismus, S. 99–121; Eley, Reshaping, S. 14 f., 178–196; Pyta, Dorfgemeinschaft, S. 474–478.

Im dritten und vierten Abschnitt gilt es, die Höhen und Tiefen des Miteinanders, Nebeneinanders und Gegeneinanders zwischen dem Stahlhelm einerseits und dem Nationalsozialismus andererseits nachzuvollziehen. Hierbei erscheint eine Aufteilung in zwei zeitliche Abschnitte sinnvoll. So wird zunächst das Verhältnis zwischen den beiden Akteuren von 1918 bis 1932 in den Blick genommen, um im Anschluss die Geschichte des Stahlhelms bzw. seiner Nachfolgeorganisation unter dem NS-Regime zu analysieren. Die sich verschärfenden Konflikte wurden, wie noch näher gezeigt werden wird, zumeist symbolpolitisch im öffentlichen Raum ausgetragen.

Im fünften und letzten Abschnitt schließlich soll auf die Neugründung im Jahr 1951 eingegangen und damit die Forschungsperspektive über 1935 hinaus in Form eines erweiterten Epilogs ausgedehnt werden. Personelle, strukturelle und ideologische Kontinuitäten und Brüche, der Umgang mit der NS-Vergangenheit sowie das Verhältnis zur Bundesrepublik stehen hier im Mittelpunkt des Interesses.

Der hierzu gebildete Quellenkorpus besteht aus drei Teilen. Als öffentliche Quellen wurden die Ausgaben der ab 1924 wöchentlich erscheinenden Stahlhelm-Bundeszeitung sowie Jahrbücher, Erinnerungswerke, Selbstdarstellungen und Propagandaschriften systematisch ausgewertet. Sie gewähren insbesondere Aufschluss über die Ideologie und das Selbstbild, die die Bundesführung für den Stahlhelm konstruierte und verbreitete, sowie über deren politische Zielsetzung. Wie der Nationalsozialismus hat der Stahlhelm jedoch nie ein allgemein verbindliches ideologisches Manifest hervorgebracht. Zwei Veröffentlichungen des Stahlhelm-Bundesamtes kommen diesem Anspruch aber recht nahe. Erstens ist die Schrift »Stahlhelm und Staat« aus der Feder des Hauptschriftleiters der Bundeszeitung Wilhelm Kleinau zu nennen, in der dieser die Stahlhelm-Botschaften von 1927 und 1928, deren Veröffentlichung den Abschluss der Neuorientierung zum politisierten Wehrverband markieren, mit ausführlichen Erläuterungen versah. Diese ergänzen jeden einzelnen programmatischen Punkt der Botschaften, betten das politische Wollen des Stahlhelms in einen größeren Zusammenhang ein und sparen in ihrer Ausführlichkeit kaum ein Thema aus, mit dem sich der Bund Zeit seines Bestehens befasste.⁵⁷ Zweitens stellt die Stahlhelm-Fibel von 1932 das offizielle Selbstbild der Bundesführung und deren politische Ziele in der Endphase der Weimarer Republik in einer reich bebilderten Propagandaschrift komprimiert dar. Hervorzuheben ist jedoch, dass es sich bei diesen Quellen um Verlautbarungen der obersten Führungsinstanzen handelt, die für die überaus heterogene, im gesamten Reichsgebiet aktive Organisation nicht als repräsentativ angesehen werden können. Um einer solchen Vielgestaltigkeit gerecht zu werden, müssen daher zusätzlich Gauzeitungen und Erinnerungsschriften der Landesverbände mitberücksichtigt werden, die allerdings nur bruchstückhaft bzw. vereinzelt überliefert sind. Um auch die Positionen des radikalen Stahlhelm-Flügels abzubilden, wurden ausgewählte Einzelausgaben des von Theodor Duesterberg herausgegebenen »Alten Dessauers« einbezogen.⁵⁸ Das Vereinsorgan des bayerischen Landesverbandes sowie Zeitungsausschnittsammlungen aus dem Münchner Stadtarchiv und aus dem Institut für Zeitgeschichte in München runden die Auswahl öffentlicher Quellen ab.

⁵⁷ Siehe Kleinau, Stahlhelm und Staat; Klotzbücher, Der politische Weg, S. 116 f.

⁵⁸ Zum Alten Dessauer als Sprachrohr Duesterbergs und des radikalen Stahlhelm-Flügels vgl. Hietala, Der Neue Nationalismus, S. 725; Medem, Seldte-Duesterberg, S. 91.

Für eine Untersuchung des Verhältnisses von Stahlhelm und Nationalsozialismus auf regionaler und lokaler Ebene konnte als zweite Quellengruppe auf den bereits erwähnten, bisher kaum genutzten Bestand des bayerischen Stahlhelms zurückgegriffen werden.⁵⁹ Er umfasst rund 22 Regalmeter Aktenmaterial (in 561 Archivalien-Einheiten) und beinhaltet hauptsächlich die Korrespondenzen der Landesführung bzw. des Landesamtes mit ihren vorgesetzten Stellen in Magdeburg bzw. Berlin, insbesondere aber mit den bayerischen Gauen, Bezirken, Kreisen und Ortsgruppen. Daneben finden sich hier weitere wertvolle Schriftstücke wie Stimmungsberichte, Ortsgruppen-, Gau- und Landesbefehle in großer Zahl sowie vereinzelte Mitgliederlisten und NS-Schriftgut. Dass die Akten des bayerischen Stahlhelms überhaupt erhalten geblieben sind, hängt mit einem bemerkenswerten Glücksfall zusammen. Nachdem der von Franz Selde 1933 eingesetzte Landesführer Johann Wolf von Malsen-Ponickau am 16. Mai 1934 an den Folgen eines plötzlichen Herzstillstandes verstorben war, übernahm Otto Freiherr von Waldenfels (1889–1974) die Führung des Landesverbandes. Als Historiker und Rittmeister a.D. war er bereits seit 1934 beim Heeresarchiv in München beschäftigt, wo er die Abteilung II (Weltkriegsakten) leitete.⁶⁰ Nach der Auflösung des Bundes im November 1935 ließ Waldenfels die Akten aller bayerischen Untergliederungen nach München überstellen, sodass er nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes dem inzwischen 74-jährigen, ehemaligen zweiten Bundesführer Duesterberg mitteilen konnte, dass er die Akten »gut durch das 3. Reich« habe bringen können. Für später würden diese vielleicht »einmal eine wertvolle Geschichtsquelle [sein], nachdem so viel zu Grunde gegangen ist.«⁶¹ Tatsächlich gewähren die hier enthaltenen Schriftwechsel insbesondere ab 1929 tiefe Einblicke in das Verbandsleben und die Tätigkeiten der Organisation in Bayern. Besonders das gespannte Verhältnis zur SA wird in zahlreichen Schilderungen deutlich. Ergänzt wurde der Bestand durch eine spätere Abgabe von Waldenfels im Mai 1963, der nach der Neugründung wiederum das Amt des bayerischen Landesführers übernahm, welches er bis 1959 innehatte. Die neu hinzugekommenen Akten enthalten Korrespondenzen über die Neugründung und die Tätigkeit der bayerischen Ortsgruppen.⁶² Die große Menge des überlieferten Materials machte eine Eingrenzung notwendig. Deswegen wurden neben der Korrespondenz der Landesführung die Bestände von sechs Stahlhelm-Gauen ausgewählt. Um ein möglichst hohes Maß an Repräsentativität zu erreichen, wurden Gauen ausgewählt, die im Verantwortungsbereich verschiedener SA-Gruppen bzw. NSDAP-Gauen lagen. Die Wahl fiel auf die Gauen Groß-München, Oberbayern, Oberpfalz, Mittelfranken, Oberfranken und (Rhein-)Pfalz. Die Überlieferungen der übrigen bayerischen Gauen wie z.B. Schwaben, Niederbayern und Unterfranken oder auch die zu den Auslandsorganisationen in Österreich und Italien konnten aus arbeitsorganisatorischen Gründen nicht einbezogen werden. Ein weiterer Stahlhelm-Bestand hat sich im Nachlass des Kabinettschefs des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen Franz Freiherr von Hallberg erhalten, der zwischen 1932 und 1935 Führer des Kreises Hohenzollern (Landesverband

⁵⁹ Vgl. Hübner, Bayerischer Stahlhelm, o.P.

⁶⁰ Vgl. Leesch, Die deutschen Archive, Bd 2, S. 645.

⁶¹ Waldenfels an Duesterberg, 24.4.1950 (BArch, N 1377/26).

⁶² Vgl. Der Bestand Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten. In: Findbuch Bund Bayern und Reich, Jugendwehr, Stahlhelm, S. 1 (im BHStA Abt. IV, Kriegsarchiv München).

Württemberg-Hohenzollern) war. Durch die Auswertung der hier genannten Bestände kann den bisher vorgelegten Studien eine quellenfundierte Darstellung zum Stahlhelm im Süden des Reiches gegenübergestellt werden. Ein Problem besteht darin, dass diese Quellen kaum als repräsentativ für den Gesamtbund gelten können, dessen Hochburgen in den preußischen Ostprovinzen sowie in Mittel- und Norddeutschland lagen. Andererseits erscheint im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung gerade der bayerische Landesverband als besonderes relevant, da den Nationalsozialisten zuerst in München und anderen Städten Bayerns der Durchbruch zur bestimmenden politischen Kraft gelang. So kam der bayerische Stahlhelm tendenziell früher mit NSDAP und SA in Kontakt als die meisten der anderen Landesverbände. In der Gesamtschau wird zunächst augenfällig, dass die genannten Quellen in erster Linie dann über das Verhältnis zu den NS-Organisationen Auskunft geben, wenn es zu Konflikten mit ihnen gekommen war. Zu gemeinsamen Aktionen liegen dagegen vergleichsweise wenige Berichte vor. Doch wäre es verfehlt, daraus automatisch den Schluss zu ziehen, dass das Verhältnis zwischen den Akteuren im Wesentlichen ein gegensätzliches war. Bei der Bewertung muss dagegen berücksichtigt werden, dass bei einem störungsfreien Miteinander schlichtweg kaum Anlass bestand, bei der jeweiligen Gau- oder gar Landesführung schriftlich Meldung zu erstatten. Der trivial zu nennende Umstand erscheint als ein wesentlicher Grund dafür, dass Berichte über Auseinandersetzungen in der Überlieferung quantitativ deutlich überwiegen. Zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass Waldenfels die an ihn übersandten Akten nach 1945 bereinigt hatte, etwa um die ehemaligen Bundesmitglieder vor strafrechtlicher Verfolgung durch die Alliierten zu schützen oder um die eigene Organisation in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen.

Um das Risiko einer Fehleinschätzung zu verringern, kommt der amtlichen Überlieferung als Korrektiv große Bedeutung zu. Sie bildet die dritte und letzte Quellengruppe. Für die Jahre bis 1935 erweisen sich Berichte von Polizei-, Gendarmerie- und Verwaltungsbehörden sowie die teilweise in Quelleneditionen veröffentlichten Berichte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und die Akten des Reichsstatthalters von Bayern, Franz Ritter von Epp, als überaus wertvoll. Für die Geschichte der Neugründung konnte zudem auf die Bestände des Zentralen Altaktenwesens (ZAW) des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln zurückgegriffen werden. Die Bundesbehörde überwachte den Stahlhelm von seiner Neugründung bis zum Jahr 1978 und legte ausführliche Berichte über die aktuelle Situation der Bundesführung, zu den Biographien und zur politischen Gesinnung der wichtigsten Funktionäre sowie über die Verbindungen zu anderen rechtsgerichteten Organisationen an. Darüber hinaus vermitteln einzelne Hinweise in den Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) einen Eindruck über den Fortbestand des Stahlhelms nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. in der DDR.⁶³ Der besondere Charakter von Geheimdienstakten als historische Quelle macht eine entsprechende Problematisierung notwendig. So spiegeln diese Dokumente, zunächst unabhängig davon, ob sie von Dienststellen der Bundesrepublik oder der DDR angelegt wurden, eine sehr spezifische Sichtweise auf die Wirklichkeit wider. Sie transportieren eine ideologisierte Vorstellungswelt,

⁶³ Aus arbeitsorganisatorischen Gründen konnten nur die Akten der Zentralstelle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) in Berlin ausgewertet werden.

die aufgrund des Geheimnischarakters einen geschlossenen Kosmos bildete und sich so dem kritischen Blick Außenstehender entzog. Obwohl die Quellen den Anspruch der Objektivität erheben, spielen besagte ideologisierte Denkhorizonte, der Erfolgswunsch der Verfasser und im Fall von Spitzeln und anderen informellen Mitarbeitern bzw. Zuträgern von Informationen Eigeninteressen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Verzerrung der Wirklichkeit. Im Idealfall müsste also den Geheimdienstakten eine breite Basis weiterer Quellen beigestellt werden, was für einen erweiterten Epilog jedoch nicht möglich war.⁶⁴ Zusätzlich muss in Betracht gezogen werden, dass sich innerhalb der Institutionen Ende der 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre ein Generationenwechsel vollzog, der mit einer allgemeinen Verjüngung und Modernisierung auch der Geheimdienste einher ging. Die Generationenzugehörigkeit wird bei der Bewertung der überwachten Soldatenvereinigung eine große Rolle gespielt haben. Hinzu tritt der Einfluss der Besatzungstruppen in den frühen 1950er-Jahren.⁶⁵ Der hier beschriebenen Untersuchung muss jedoch ein kurzer ereignisgeschichtlicher Überblick auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes vorausgehen.

Ereignisgeschichte und Forschungsüberblick

Die Gründung des »Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten« erfolgte am 25. Dezember 1918 durch den kriegsversehrten Hauptmann der Reserve und Fabrikbesitzer Franz Seldte (1882–1947) in Magdeburg.⁶⁶ Als preußische Festungsstadt und Garnison des IV. Armeekorps sowie zweier Infanterieregimenter erwies sich das gesellschaftliche Umfeld der Stadt für die Gründung als besonders günstig. Als eigentliche Keimzelle kann das Infanterie-Regiment Nr. 66 gelten, dem Seldte

⁶⁴ Vgl. Großbölting/Kittel, Welche »Wirklichkeit« und wessen »Wahrheit«?, S. 7–16.

⁶⁵ Zum Generationswechsel am Beispiel des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) vgl. Hammerich, »Stets am Feind!«, S. 190–229. Der erste Präsident des BfV Otto John war ein Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime, der nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20.7.1944 nach Großbritannien geflohen war. Nachdem seine Verwendung im Bundeskanzleramt und im Auswärtigen Amt durch alte Seilschaften aus der NS-Zeit verhindert worden war, setzten die Briten John als Präsidenten des BfV durch. Dennoch gelangte durch die unsensible Personalpolitik auch eine größere Anzahl ehemaliger Angehöriger der Gestapo, des SD und der SS in das BfV. 1954 waren rund 30 Prozent aller Mitarbeiter ehemalige NSDAP-Mitglieder. Dennoch trug das hier gesammelte und ausgewertete Material zum Verbot der Sozialistischen Reichspartei (SRP) 1952 sowie zum Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands 1956 bei (vgl. Hammerich, »Stets am Feind!«, S. 82 f., 195–197).

⁶⁶ Seldte hatte während der Schlacht an der Somme am 1.7.1916 seinen linken Unterarm verloren. Zur Person siehe Wille, Franz Seldte; Berghahn, Der Stahlhelm, S. 22–24; Klotzbücher, Der politische Weg, S. 4 f. Zur Gründung in Magdeburg siehe Bastian, Soll Unsinn werden; Berghahn, Der Stahlhelm, S. 13–16; Klotzbücher, Der politische Weg, S. 1–7. Der folgenden Darstellung liegen zudem folgende Lexikonartikel zugrunde: Hoffstadt, Stahlhelm; Mahlke, Stahlhelm (1986); Mahlke, Stahlhelm (1970). Für Selbstdarstellungen vgl. Graff, Gründung, S. 19–101; Kleinau, Der politische Kampf, S. 13–71; Junack, Der Stahlhelm, S. 142–159; Bock, Der Weg, S. 9 f.

als Führer einer Maschinengewehr-Kompanie und weitere Gründungsmitglieder angehört hatten. Hinzu kam die starke politische Polarisierung zwischen dem rund 5000 Mitglieder zählenden Kriegervereinswesen und der ebenfalls starken Arbeiterbewegung, die sich 1924 mit der Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auch paramilitärisch organisieren sollte.⁶⁷ Infolge von Kriegsniederlage, Revolution und Zusammenbruch der staatlichen Autorität im November 1918 war ein Machtvakuum entstanden, welches die sich allerorten bildenden Soldatenvereinigungen und Selbstschutzverbände ausfüllten, von denen der Stahlhelm zunächst nur ein Zusammenschluss unter vielen war. Damit begann die Geschichte einer Organisation, die ab 1924 zur größten und bedeutendsten Massenorganisation und einem der wichtigsten Akteure der politischen Rechten aufsteigen sollte.⁶⁸ Seine Hochburgen etablierten sich in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland. In Süddeutschland dagegen, wo er als preußisch-protestantische Organisation galt, hatte er weniger Zulauf.⁶⁹ Bis 1924 verstand er sich in erster Linie als Interessenvertretung für heimkehrende Weltkriegsteilnehmer bzw. der Hinterbliebenen und stellte sich zusätzlich dem Staat als Instrument für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung zur Verfügung. So wurden die ersten Stahlhelmer in Magdeburg in die Aufstellung von Wachregimentern, Einwohnerwehren und Zeitfreiwilligenverbänden einbezogen. Weitergehende politische Zielsetzungen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht formuliert. An der Gründung waren sogar jüdische Frontsoldaten und Sozialdemokraten beteiligt, was angesichts der späteren politischen Ausrichtung überrascht.⁷⁰ Die Bundesführung sprach sich gegen jede Form des Radikalismus aus, betonte den überparteilichen Charakter der Organisation und stellte sich demonstrativ hinter die neu gebildete Reichsregierung. Allerdings machten sich im Bundesvorstand bereits früh auch republikfeindliche Stimmen bemerkbar.⁷¹ Am 21. September 1919 erfolgte, unter Mitwirkung von Vertretern 14 weiterer norddeutscher Ortsgruppen, die Gründung der Reichsbundorganisation mit zunächst 2000 Mitgliedern.⁷² Auf der Gründungsversammlung prägte Seldte den vielzitierten, an

⁶⁷ Vgl. Ziemann, *Veteranen*, S. 72 f.; Hattenhorst, »Braune« Gegenrevolution, S. 41.

⁶⁸ Bei den Angaben zur Mitgliederstärke lassen sich in der Literatur teilweise große Unterschiede feststellen, die u.a. aus der Unsicherheit resultieren, ob die Mitglieder des Jungstahlhelms zur Gesamtstärke des Bundes gerechnet werden müssen. Mitte der 20er-Jahre zählte der Bund bereits 200 000 bis 300 000 Mitglieder und steigerte sich bis 1930 auf 300 000 bis 500 000 Mitglieder. Im Frühjahr 1933 erreichte der Stahlhelm mit rund 750 000 Mitgliedern den Höhepunkt seiner zahlenmäßigen Stärke (vgl. Wette, *Die Wehrmacht*, S. 68; Hoffstadt, *Stahlhelm*, S. 585; Ziemann, *Die Zukunft*, S. 23; Mahlke, *Stahlhelm* [1986], S. 145; Diehl, *Paramilitary Politics*, S. 96 f.; Mahlke, *Stahlhelm* [1970], S. 654; Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 286; Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 31, 48–50). Danach büßte er jedoch große Teile seiner Anhängerschaft im Zuge der schrittweisen Eingliederung in die SA wieder ein. Für den Sommer 1933 hält Berghahn die Angabe einer Gesamtstärke von etwa einer Million Mitglieder inklusive aller in die SA Überführten für nicht zu übertrieben (Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 286).

⁶⁹ Vgl. Hübner, *Bayerischer Stahlhelm*, o.P.; Böhles, *Im Gleichschritt*, S. 225, 230.

⁷⁰ Vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 15–18; Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 3–7.

⁷¹ Vgl. Bastian, *Soll Unsinn werden*, S. 334 f.; Mahlke, *Stahlhelm* (1986), S. 148; Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 14 f., 27–29; Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 4 f., 9 f.

⁷² Vgl. Bastian, *Soll Unsinn werden*, S. 336; Mahlke, *Stahlhelm* (1986), S. 147; Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 16–18.

die berühmte Eisen-und-Blut-Rede Bismarcks von 1862 angelehnten Leitspruch »Auf den Opfern und auf den Waffen beruht der Sieg!« als Losung für den sich nun langsam über das gesamte Reichsgebiet ausbreitenden Verband.⁷³ Im Jahr darauf übernahm er den Vorsitz im Bundesvorstand.⁷⁴

Vor dem Hintergrund von Inflation und Ruhrbesetzung 1923 konnte der Stahlhelm im konservativen Milieu breite gesellschaftliche Schichten erfassen und nach dem gescheiterten Hitler-Putsch zum legalen Sammelbecken rechter, antirepublikanischer Kräfte aller Couleur werden. So gelang es, die Organisation erheblich auszubauen.⁷⁵ Auf Ebene der Ortsgruppen war er für breite, bürgerliche Bevölkerungskreise vor allem aufgrund seiner vielfältigen und abwechslungsreichen Aktivitäten attraktiv. Die Gruppen veranstalteten Schieß- und Exerzierübungen, Wanderungen, Ausflüge sowie Feste zu Weihnachten und Neujahr, zur Sonnenwende, zum Reichsgründungstag und anlässlich des Geburtstages von Paul von Hindenburg. Zu dieser »Vergemeinschaftungs-Praxis«⁷⁶ gehörten weiterhin Gedenkveranstaltungen, Bildungsabende und Wehrsportübungen. Dadurch deckte der Bund vor Ort große Teile des traditionellen Vereinslebens ab und konnte so seine politischen Botschaften verbreiten. Im Vergleich zu den Kriegervereinen zeigte er dabei eine wesentlich größere Professionalität und einen ausgeprägten Aktionismus.⁷⁷

Die größten Einheiten der Organisationsstruktur stellten die Landesverbände dar, die sich in Gaue, Kreis-, Bezirks sowie Ortsgruppen und schließlich in Kameradschaften gliederten. Bis 1932 entstanden insgesamt 20 Landesverbände sowie drei selbstständige Gaue.⁷⁸ Im Laufe seiner Vergrößerung absorbierte der Stahlhelm eine Vielzahl bereits bestehender großer und kleiner Organisationen

⁷³ »Auf den Opfern und auf gen Waffen beruht der Sieg! Wahrlich ein Wort! Ein Wort für uns Frontsoldaten! Wir waren bereit zu opfern. Wir haben im Graben gestanden und den hundertfachen Tod über uns wegbrausen lassen, wir haben die Waffen getragen und uns selbst zum Opfer gebracht. – Aus diesen Opfern heraus, aus dem Denken heraus, das unsere Sehnsucht gewann, wollen wir aufbauen.« (Der Werdegang, Bl. 11 f.); »Hier ist die Brücke vom Bismarckreich geschlagen in eine Zukunft, die ein neues Nationalgefühl erziehen mußte, eine neue Nation gebären mußte – aus Opfern und Waffen. Mit Blut und Eisen hatte Bismarck einst das Reich gefügt, nun mußten dem Reichskörper neue Organe wachsen, – sie kamen wider aus Blut und Eisen: aus Opfern und Waffen.« (Hotzel, Die großen Reichsfrontsoldatentage, S. 106).

⁷⁴ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 27 f.

⁷⁵ Vgl. Bösch, Das konservative Milieu, S. 70 f.; Pyta, Dorfgemeinschaft, S. 288; Berghahn, Der Stahlhelm, S. 64. Zum Stahlhelm als größte parteiübergreifende Sammlungsbewegung und Sammelbecken rechtsstehender Kräfte auf dem Land vgl. Pyta, Dorfgemeinschaft, S. 288. Peter Fritzsche betont die enorme Bedeutung, die den Stahlhelm-Ortsgruppen in niedersächsischen Kleinstädten zukam, in denen bis zu 20 Prozent der Einwohnerschaft dem Bund oder einer seiner Untergliederungen angehörten. Diese waren fest in die lokale Vereinskultur und das gesellschaftliche Leben integriert und übten auf dieser Ebene großen politischen Einfluss aus (vgl. Fritzsche, Between Fragmentation and Fraternity, S. 133–137, 143 f.).

⁷⁶ Hoffstadt, Stahlhelm, S. 585.

⁷⁷ Vgl. Birk, Die militaristische Wehrorganisation, S. 445; Bösch, Das konservative Milieu, S. 70 f.; Bösch, Militante Geselligkeit, S. 156 f., 163 f.

⁷⁸ Vgl. Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 149. 1932 bestanden die Landesverbände Baden-Württemberg, Bayern, Groß-Berlin, Brandenburg, Braunschweig, Hannover, Groß-Hessen, Magdeburg, Mecklenburg, Mitteldeutschland, Niedersachsen, Nordmark, Oldenburg-

wie etwa 1924 den Cherusker- und Westfalenbund und 1927 die Reichsflagge in Franken und Teile des verbotenen Bundes Wiking und des Heimatverbandes Schlesien.⁷⁹ Wie Gerd Krüger zeigt, gestalteten sich diese Eingliederungen, anders als in den offiziellen Verlautbarungen dargestellt, selten reibungslos und wurden von internen Spannungen, Austrittswellen, Ausschlüssen und Abspaltungen begleitet.⁸⁰ Durch die teilweise unbedachte Eingliederungspraxis nahm die ohnehin stark ausgeprägte Heterogenität hinsichtlich der sozialen und parteipolitischen Zusammensetzung innerhalb des Bundes weiter zu.⁸¹ Zudem knüpften die Stahlhelmführer Kontakte zu deutschen Gemeinden im Ausland und gliederten sie in Österreich ebenso wie in den USA, in Brasilien, China, Kamerun und anderen Ländern in eine Reihe von Auslandsorganisationen ein.⁸² Die Mitgliedschaft blieb zunächst auf Männer beschränkt, die mindestens sechs Monate als Soldaten an den Fronten des Weltkrieges eingesetzt gewesen und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte waren.⁸³ Erst 1923/24 wurde mit dem Aufbau eigener Unterorganisationen für Kinder und Jugendliche, Frauen sowie Männer ohne Fronterfahrung begonnen. Im Scharnhorst-Bund wurden seit 1923 Kinder und Jugendliche bis zum 17. Lebensjahr zusammengefasst.⁸⁴ Dem folgte die Gründung des Bundes Königin Luise (BKL) als de facto Frauen- und Mädchenorganisation⁸⁵ sowie des Jungstahlhelms (Jungsta) für

Ostfriesland, Ostmark, Ostpreußen, Pommern-Grenzmark, Sachsen, Schlesien, Westfalen, Westmark (Der Stahlhelm. Erinnerungen, Bd 1 [1932], S. 293–383).

⁷⁹ Vgl. Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 150.

⁸⁰ Siehe Krüger, Von den Einwohnerwehren.

⁸¹ Vgl. Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 145; Mahlke, Stahlhelm (1970), S. 654. Klotzbücher weist auf die große Heterogenität zwischen den einzelnen Landesverbänden hin, die sich aus dem jeweiligen »Volkscharakter, den besonderen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, den Eigenschaften und der politischen Haltung der Führer« sowie aus der Natur des Stahlhelms als Sammlungsbewegung ergeben hätte (vgl. Klotzbücher, Der politische Weg, S. 33, 48 f.).

⁸² Vgl. Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 150; siehe insbesondere Thümmler, Die Auslandsorganisationen. Für eine Selbstdarstellung siehe Augener, Der Stahlhelm im Ausland, S. 164–170.

⁸³ Die bürgerlichen Ehrenrechte waren »die durch den Vollgenuß der bürgerlichen Ehre bedingten Einzelbefugnisse, die der Mensch als Person und als Staatsbürger im öffentlichen Leben in Anspruch nehmen kann.« Ein Verlust dieser Rechte konnte etwa durch eine rechtskräftige Verurteilung erfolgen und schloss den Betroffenen beispielsweise vom Dienst in den deutschen Streitkräften aus (vgl. Meyers Großes Konversationslexikon (6. Auflage) Bd 5, S. 416).

⁸⁴ Bereits in den Kriegervereinen der Vorkriegszeit durften die Mitglieder nicht vorbestraft sein und keinen »ehrenrührigen oder anstößigen Lebenswandel« führen (vgl. Rohkrämer, Der Militarismus, S. 57). Für die Organisation junger Männer ab dem 17. Lebensjahr arbeitete der Stahlhelm zunächst mit dem Wehrverband Wehrwolf zusammen, mit dessen Bundesführer Fritz Kloppe er sogar ein formales Bündnis schloss (Berghahn, Der Stahlhelm, S. 32 f.).

⁸⁵ Der Forschungsstand zum Bund Königin Luise stellt sich höchst defizitär dar. Für einen Überblick siehe Schöck-Quinteros, Der Bund Königin Luise; Süchting-Hänger, Das »Gewissen der Nation«, S. 165–171, 365–371. Im Hinblick auf die Konkurrenz zu den nationalsozialistischen Frauen- und Mädchenorganisationen lässt sich zumindest für die Jahre 1925–1930 ein deutliches zahlenmäßiges Übergewicht des BKL feststellen. Dessen Stärke lag in den späten 1920er-Jahren zwischen 70 000 und 100 000 und

alle Nicht-Kriegsteilnehmer zwischen dem 17. und 24. Lebensjahr, die geistig und körperlich durch vaterländischen Unterricht, durch Wehrsport, Gelände- und Schießübungen wehrhaft gemacht werden sollten.⁸⁶ Ebenfalls 1924 wurde der »Landsturm Der Stahlhelm« (LDS) für all jene Männer gegründet, die zu alt gewesen waren, um als Soldaten am Weltkrieg teilzunehmen, oder durch andere – als ehrenhaft bewertete Gründe (beispielsweise aufgrund körperlicher Einschränkungen) nicht hatten an die Front geschickt werden können. Bis zu seiner Auflösung diente der LDS zudem als Auffangbecken für junge Männer, die dem Jungstahlhelm entwachsen waren. Ab 1927 wurden die ehemaligen Frontsoldaten im »Kernstahlhelm«, die Mitglieder ohne Fronterfahrung (also ehemalige Mitglieder des LDS und des Jungsta) im »Ringstahlhelm« zusammengefasst. Daneben nahmen einzelne Untergliederungen Veteranen des Deutschen Krieges von 1866 und des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 als Ehrenmitglieder in den Kernstahlhelm auf. Die Gründung des Studentenbundes »Langemarck« und der Arbeitnehmerorganisation der »Stahlhelm-Selbsthilfe« auf Reichsebene beschlossen den Ausbau der Organisationsstruktur 1930/31.⁸⁷

Wies der Stahlhelm in den ersten Monaten seines Bestehens noch kein klares politisches Profil auf, setzte bereits ab Sommer 1919 eine zunehmende Rechtsorientierung ein. Als Gründe hierfür können die Verhärtung der Fronten und das Wiederaufbrechen von Konflikten zwischen links und rechts, die Empörung über die Bedingungen des Versailler Vertrages und deren Annahme durch die Reichsregierung angeführt werden.⁸⁸ Bereits ab 1920/21 erhielt der Frontsoldatenbund immer mehr nationalistische Impulse. Radikale politische Strömungen, darunter auch völkische Einflüsse unterschiedlicher Herkunft, machten sich bemerkbar, während die Bundesführung zumindest zu Beginn noch gegen radikale Tendenzen innerhalb der Ortsgruppen einschritt.⁸⁹ Befördert wurde die sich schubweise beschleunigende Radikalisierung⁹⁰ durch die bereits ange-

sollte 1932/33 mit bis zu 200 000 ihren Höhepunkt erreichten. In der NS-Frauenschaft bzw. ihren Vorgängerinstitutionen waren bis 1930 gerade einmal 3433 Mitglieder organisiert. Der Bund Deutscher Mädel zählte noch im Januar 1932 nur 1735 Mitglieder. Der BKL entfaltete zumindest bis 1933 eine wesentlich größere Anziehungskraft als die Frauenorganisationen der NS-Bewegung. Die Auflösung des BKL erfolgte im März 1934. Die NS-Frauenschaft sollte bis Ende 1938 zu einer Massenorganisation mit – nach eigenen Angaben – 2 294 677 Mitgliedern anwachsen (vgl. Schöck-Quinteros, *Der Bund Königin Luise*, S. 251 f.; Klinksiek, *Die Frau im NS-Staat*, S. 20, Anm. 6, S. 122; Jürgens, *Zur Geschichte des BDM*, S. 29).

⁸⁶ Zum Jungstahlhelm siehe Olenhusen, *Vom Jungstahlhelm*; Tautz, *Militaristische Jugendpolitik*.

⁸⁷ Vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 107. Für eine Selbstdarstellung zum Studentenbund Langemarck siehe Aschoff, *Die Stahlhelm-Studentenbewegung*, S. 161–164; zur Stahlhelm-Selbsthilfe vgl. Flemming, *Integration*, S. 342–345; Salvador, *Frontsozialismus*, S. 114–118; siehe auch Duesterberg, *Die Stahlhelm-Selbsthilfe*, S. 122–130.

⁸⁸ Vgl. Bastian, *Soll Unsinn werden*, S. 338; Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 18–20.

⁸⁹ Vgl. Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 15–19.

⁹⁰ Radikalisierung wird hier als relationaler Prozess verstanden, dessen Betrachtung »eine Untersuchung der Dynamisierung von Weltanschauung und politischen Handelns in Phasen fundamentaler, politischer, sozialer und kultureller Umbrüche ermöglicht.« (Hoffmeister, *Weltanschauung*, S. 121 f.; vgl. auch Malinowski, *Vom König zum Führer*, S. 18 f.).

sprochene Aufnahmepraxis, durch die etwa auch Unterstützer des Kapp-Lüttwitz-Putsches von 1920 bedenkenlos eingegliedert wurden. Zusätzlich radikalisierten sich die Mitglieder durch das Verbot des Gesamtbundes nach der Ermordung von Walther Rathenau im Juni 1922.⁹¹ Den allgemeinen Rechtsruck der Weimarer Gesellschaft nach der Einbeziehung der SPD in die Regierung Müller im Jahr 1928 vollzog der Stahlhelm ebenfalls mit.⁹² Zur wichtigsten Hochburg des radikalen Flügels und zum zweiten Machtzentrum des Bundes entwickelte sich der Stahlhelm in Halle, deren Vertreter einen aggressiveren, stärker gegen die Weimarer Demokratie gerichteten Kurs als die Bundesführung verfolgten. Anders als in Magdeburg, wo es in den Revolutionstagen von 1918 verhältnismäßig ruhig geblieben war, hatten sich in Halle heftige Kämpfe zwischen Linksextremen und rechten Selbstschutzverbänden ereignet, die die politische Radikalität der hiesigen Gruppierung nachhaltig beförderten.⁹³ Hier begann der Aufstieg Theodor Duesterbergs (1875–1950) als wichtigstem Sprachrohr des radikalen Flügels vom Gauführer zum Führer des Landesverbandes Mitteldeutschland und schließlich 1927 zum zweiten Bundesführer neben Seldte. Damit hatte der völkische Flügel der neuen Rechten, die sich bereits im Kaiserreich zu formieren begonnen hatte, eine starke Machtstellung errungen.⁹⁴ Der Radikalismus des Duesterberg-Flügels äußerte sich u.a. in einer deutlich aggressiveren, antidemokratischen Rhetorik und einem stärker ausgeprägten Antisemitismus, wie noch zu zeigen sein wird. Ende 1923 machte jener Flügel seinen gestiegenen Einfluss erstmals geltend, um eine Absetzung Duesterbergs durch Seldte zu verhindern. Nach anfänglichen Erfolgen in den frühen 1920er-Jahren setzten der Stahlhelmgründer und dessen Verbündete den Radikalen keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegen.

Parallel zu der zunehmenden Rechtsorientierung bildeten sich Grundzüge einer eigenen *Frontsoldatenideologie* heraus, auf die noch näher einzugehen sein wird.⁹⁵ Im Allgemeinen hat die Forschung festgestellt, dass hierbei langfristig das Wirken des Standarte-Kreises von Bedeutung war, in dem sich junge rechtsgerichtete Autoren wie Ernst Jünger, Helmut Franke, Franz Schauwecker und ande-

⁹¹ Vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 20 f., 28 f., 39 f. Als Beispiele seien hier die im Sommer 1920 aufgelösten Einwohnerwehren und der Verband nationalgesinnter Soldaten unter Führung des zukünftigen Landesführers von Groß-Berlin, Franz von Stephani genannt. In Mecklenburg, Pommern und Brandenburg näherte sich der Stahlhelm während der Verbotzeit der Deutschvölkischen Freiheitspartei und deren Wehrverband, der völkischen Turnerschaften unter Gerhard Roßbach, an der wiederum gute Beziehungen zur NSDAP in München unterhielt (vgl. Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 12 f., 17). Ab 1927 trug die Eingliederung von Teilen des Wiking-Bundes zur Radikalisierung bei (vgl. Diehl, *Paramilitary Politics*, S. 221).

⁹² Zum allgemeinen Rechtsruck ab 1928 vgl. Wirsching, *Die Weimarer Republik*, S. 20–23, 31 f.; Kolb/Schumann, *Die Weimarer Republik*, S. 88 f.

⁹³ Vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 16, 21 f.; Klotzbücher, *Der politische Weg*, S. 7–11.

⁹⁴ Vgl. Dupeux, *Die Intellektuellen*, S. 5. Zudem kam in der Führungsspitze der parteipolitische Gegensatz zwischen DVP und DNVP, zwischen »Seldteschen Evolutionismus« und »Duesterbergschen Radikalismus« zum Ausdruck. Seldte hatte bereits vor dem Krieg dem norddeutschen Nationalliberalismus nahegestanden und schloss sich nach Kriegsende der DVP an. Duesterberg auf der anderen Seite war Geschäftsführer des Landesverbandes der DNVP in Halle-Merseburg (vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 69, 115–122; Holzbach, *Das »System Hugenberg«*, S. 231).

⁹⁵ Vgl. Schumann, *Politische Gewalt*, S. 150; Bastian, *Soll Unsinn werden*, S. 338.

re zusammenfanden und ihre »Gedanken zur Vertiefung des Frontgedankens« in einer eigenen Beilage der Bundeszeitung veröffentlichten. Allerdings muss festgehalten werden, dass die Forderungen des Standarte-Kreises weit über die Ziele der Bundesführung hinausgingen. In der Beilage wurde der Bund mitunter als ein in verstaubten Traditionen verhafteter Kriegerverein charakterisiert.⁹⁶ Die Vorwürfe waren keineswegs nur gegen Seldte gerichtet, sondern forderten beispielsweise auch Duesterberg direkt heraus. Das Wirken des Standarte-Kreises war daher von Spannung begleitet und währte nur kurz. Nachdem die Beilage aufgrund der Veröffentlichung eines republikfeindlichen Artikels verboten worden war, stellte die Bundesführung ihr Erscheinen 1926 ganz ein.⁹⁷ Mit Veröffentlichung der Stahlhelm-Botschaften auf den Reichsfrontsoldatentagen 1927 und 1928, in denen die Bundesführung ihre politischen Forderungen formulierte, kann die Umorientierung hin zu einem politischen Wehrverband als abgeschlossen gelten.⁹⁸

Als rechtsgerichtete Sammlungsbewegung unterstützte der Bund die zunehmende Entparlamentarisierung und die Konzentration der politischen Macht in den Händen des Reichspräsidenten Hindenburg, der sich als oberster militärischer Befehlshaber auf die Reichswehr stützen sollte. So schloss der Stahlhelm an das Ziel deutscher Radikalnationalisten 1917/18 einer »Reichsreform von rechts« und einer Militärdiktatur an.⁹⁹ Damit avancierte er zum Ende der 1920er-Jahre zum größten Gegner des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, welcher sich als überparteiliche Plattform aller republikanischen Parteien, insbesondere von Sozialdemokraten, Mitgliedern der Zentrums-Partei und bürgerlichen Liberalen verstand.¹⁰⁰ Um seine Ziele zu erreichen, strebte der Stahlhelm zunächst danach, unter der Losung »Hinein in den Staat« die rechtsstehenden politischen Parteien, allen voran die DNVP und DVP sowie deren Parlamentsfraktionen, über die in diesen Parteien organisierten Bundesmitglieder auf die Linie der Bundesführung festzulegen. Dieser Ansatz scheiterte jedoch an der Bindung der Parlamentarier und Funktionäre an ihre Parteien, die sich meist als stärker erwies als die Verpflichtungen dem Bund gegenüber.¹⁰¹ Besonders verlieh die Stahlhelm-Führung ihren Forderungen auf den jährlich stattfindenden Reichsfrontsoldatentagen Nachdruck. Sie fanden bis 1925 in Magdeburg, zwischen 1926 und 1932 in verschiedenen deutschen Großstädten statt. So standen die Veranstaltungen in Berlin (1927) und Hamburg (1928) für den politischen Gestaltungswillen der Bundesführung, die sie Deutschland und der Welt gegenüber zum Ausdruck zu bringen suchte. Beim zehnten Reichsfrontsoldatentag in München beschwor sie die nationale Einheit aller Deutschen, bekannte sich zur christlichen Religion und zu einer Form des deutschen Föderalismus, um im Jahr darauf nach Abzug der französischen Besatzer in Koblenz eine nach-

⁹⁶ Vgl. auch Stambolis, Mythos Jugend, S. 47.

⁹⁷ Volker Berghahn und Gerhard Schulz stellen dar, dass der Standarte-Kreis trotzdem im Stahlhelm Spuren hinterlassen habe und der Gesamtbund nach seiner antirepublikanischen Wende vollständig auf dessen Kurs eingeschwenkt sei (vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 92–101; Schulz, Aufstieg, S. 429).

⁹⁸ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 105–107, 112 f.

⁹⁹ Vgl. Thoß, Nationale Rechte, S. 28–33.

¹⁰⁰ Vgl. Elsbach, Reichsbanner, S. 36–40.

¹⁰¹ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 103, 108, 112.

trägliche symbolische Befreiung des Rheinlandes durch (ehemalige) deutsche Soldaten zu inszenieren. Beim zwölften Reichsfrontsoldatentag in Breslau (polnisch Wrocław) stand die Beanspruchung der ehemaligen deutschen Ostgebiete im Mittelpunkt, während die Bundesführung 1932 nach Berlin zurückkehrte, um ihre Unterstützung der Regierung Papen anzuzeigen. Zu den alljährlich stattfindenden Veranstaltungen wurden zwischen 100 000 und 200 000 Bundesmitglieder mobilisiert, die in Sonderzügen, als Marschkolonnen zu Fuß, per Fahrrad oder mittels eigener Kraftfahrzeugstaffeln anreisten und durch die Straßen paradierten.¹⁰² Daneben fanden regelmäßig Frontsoldatentage auf der Landes- und Gauebene statt.

Die wichtigsten politischen Einzelaktionen, an denen der Stahlhelm maßgeblich beteiligt war, stellten die Volksbegehren bzw. Volksentscheide gegen die Annahme des Youngplans 1929 sowie für die Auflösung des preußischen Landtags 1931 dar. Wie Salvador darlegt, verfolgte der Bund damit die Absicht einer möglichst breiten, rechtsgerichteten Sammlung mit dem Ziel, die parlamentarische Demokratie in einen autoritären Staat zu überführen.¹⁰³ James M. Diehl interpretiert das 1927 geschlossene Bündnis mit dem ehemaligen Putschisten Hermann Ehrhardt als einen solchen Ansatz zur Vereinigung aller rechtsgerichteten Kräfte.¹⁰⁴ Damit knüpfte der Stahlhelm an gescheiterte Sammlungsbestrebungen des nationalen Lagers an, die bereits im späten 19. Jahrhundert unternommen worden waren und sich vornehmlich gegen den wachsenden Einfluss von Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie gerichtet hatten.¹⁰⁵

Über die Frage, wann der Bund endgültig in die Fundamentalopposition gegen die Republik trat, besteht in der Forschung keine einheitliche Auffassung. Gerhard Schulz datiert diesen Schritt auf das Jahr 1928, als die bis dahin geführte Schaukelpolitik zwischen der gemäßigten und der extremen Rechten ihr Ende gefunden habe.¹⁰⁶ Um die neue Radikalität und Republikfeindlichkeit des Bundes zu betonen, wird oftmals auf die »Fürstenwalder Hassbotschaft« aus demselben Jahr verwiesen.¹⁰⁷ Dagegen argumentiert Berghahn, dass der Stahlhelm erst 1931 durch die Beteiligung an der Harzburger Front endgültig in die Fundamentalopposition übergegangen war. An einer Zusammenarbeit mit dem durch Hindenburg eingesetzten Präsidialkabinett Brüning habe innerhalb der Organisation nur eine Minderheit aufrichtiges Interesse gehabt. Der Reichskanzler andererseits habe sich nicht mit einer Organisation verbinden wollen, die zwischen den Parteien rechts der Mitte und der extremen Rechten eine äußerst widersprüchliche Politik betrieb.¹⁰⁸ Die Beteiligung an der Großkundgebung der sogenannten Nationalen Opposition in Bad Harzburg am 11. Oktober 1931 wird als ein

¹⁰² Vgl. Hoffstadt, Stahlhelm, S. 585. Für eine chronologische Aufstellung der Reichsfrontsoldatentage siehe Mahlke, Stahlhelm (1986), S. 145. Zur Selbstdarstellung siehe Hotzel, Die großen Reichsfrontsoldatentage, S. 102–121.

¹⁰³ Zusammenfassend siehe Salvador, Political Strategies.

¹⁰⁴ Vgl. Diehl, Paramilitary Politics, S. 221.

¹⁰⁵ Vgl. Grießmer, Massenverbände, S. 89 f.; zusammenfassend S. 301–309.

¹⁰⁶ Vgl. Schulz, Aufstieg, S. 428 f.; Alcalde, War Veterans, S. 177. Für Stambolis war die antirepublikanische Wende bereits 1926 vollzogen und 1928 unumkehrbar (vgl. Stambolis, Mythos Jugend, S. 49 f.).

¹⁰⁷ Vgl. Hoffstadt, Stahlhelm, S. 586; Diehl, Paramilitary Politics, S. 264 f.

¹⁰⁸ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 179–181.

letzter Versuch angesehen, die gesamte Rechte zu vereinen. Wie die vorherigen Ansätze scheiterte auch dieser insbesondere an der NSDAP, die die bedingungslose Unterordnung aller Beteiligten unter ihrem eigenen Führungsanspruch forderte.¹⁰⁹ Durch die Niederlage, die der Bund erlitt, verstärkte sich die Abwanderung der jungen Mitglieder zur SA.¹¹⁰ So trug die Harzburger Front als »Katalysator der Anziehungskraft«¹¹¹ des Nationalsozialismus zu dessen Aufstieg bei. Bei der Reichspräsidentenwahl im Frühjahr 1932 stellten Stahlhelm, DNVP und weitere Vertreter der nicht-nationalsozialistischen Rechten Duesterberg als eigenen Kandidaten gegen Hitler und Hindenburg auf. Dessen Kandidatur stellt für Berghahn einen »Sprung in die Niederlage«¹¹² dar. Nicht nur wurde hierdurch die für sich in Anspruch genommene Überparteilichkeit des Bundes entscheidend und in aller Öffentlichkeit in Frage gestellt, sondern auch die Loyalität der Mitglieder regelrecht herausgefordert, die zu dieser Zeit zu einem nicht unerheblichen Teil bereits bei Hitler und der NSDAP lag.¹¹³ Nach dem für die Bundesführung und ihre Verbündeten enttäuschenden ersten Wahlgang erklärte diese, sich künftig wieder verstärkt dem Kerngeschäft eines Wehrverbandes – dem Grenzschutz, der Wehrziehung und dem freiwilligen Arbeitsdienst – widmen zu wollen.¹¹⁴

Bereits in den frühen 1920er-Jahren bestanden diesbezüglich gute Beziehungen zur (vorläufigen) Reichswehr, als dessen stille Reserve die Organisation sich verstand. Nach der Auflösung des Heimatbundes und der sogenannten Arbeitsgemeinschaften – dies waren Vereinigungen der Selbstschutzorganisationen – war die Reichswehr ab 1924 Kooperationen mit mehreren rechtsgerichteten Wehrverbänden eingegangen, um den Grenz- und Landesschutz vor allem an der Ostgrenze des Reiches zu gewährleisten. Im Grenzschutz in Pommern, Brandenburg, Schlesien und Ostpreußen wurde der Verband miteinbezogen und legte u.a. Waffenverstecke an. Zur militärischen Ausbildung der Mitglieder richtete die Reichswehr Sportschulen ein, führte Lehrgänge durch, organisierte die Schießausbildung und gestattete den Wehrverbänden die Nutzung von Truppenübungsplätzen.¹¹⁵ Der Versuch des Reichswehrministeriums unter Wilhelm Groener, neben den rechtsstehenden Wehrverbänden auch republikanische Kreise in den Grenz- und Landesschutz mit einzubeziehen, führte zwischen 1928 und 1930 jedoch zu Spannungen.¹¹⁶ Um ein Zeichen gegen die Unterwanderung des Grenzschutzes durch den Bund zu setzen, löste die preußische Landesregierung 1929 zwei Landesverbände in der Rheinprovinz auf, nachdem eine von ihnen durchgeführte, groß angelegte Übung an der deutsch-französischen Grenze öffentlich bekannt geworden war (Langenberg-Verbot).¹¹⁷ Nach der Einsetzung der Präsidialkabinette ab 1930 rückte die Reichswehrführung

¹⁰⁹ Vgl. Hoffstadt, *Im Gleichschritt*; Bracher, *Die Auflösung*, S. 360–367.

¹¹⁰ Zu den Übertritten vgl. Hoffstadt, *Eine Frage der Ehre*, S. 269–270; Fischer, *Stormtroopers*, S. 56 f.; Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 259–261.

¹¹¹ Hoffstadt, *Im Gleichschritt*, S. 15.

¹¹² Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 211.

¹¹³ Vgl. Hoffstadt, *Eine Frage der Ehre*, S. 272.

¹¹⁴ Vgl. Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 223, 231–234.

¹¹⁵ Vgl. Nakata, *Der Grenz- und Landesschutz*, S. 158–168, 231–248; Bergien, *Die bellizistische Republik*, S. 320–336.

¹¹⁶ Vgl. Nakata, *Der Grenz- und Landesschutz*, S. 281–285, 342 f.

¹¹⁷ Vgl. Ziemann, *Die Reichswehr*, S. 273; Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 148–153.

von ihren Plänen einer Einbeziehung auch der linksstehenden Verbände ab und näherte sich wieder stärker den alten Partnern auf der nationalen Rechten an. Mit letzteren wurden Möglichkeiten diskutiert, ein staatlich subventioniertes Wehrsportprogramm zu organisieren, wobei der Stahlhelm als der politisch noch am zuverlässigsten bewertete Wehrverband eine besondere Rolle spielen sollte.¹¹⁸ Die Gründung des hierfür eingerichteten Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung erfolgte 1932. Berghahn beschreibt den Rückzug auf die klassischen Betätigungsfelder eines Wehrverbandes nach der für Duesterberg desaströsen Reichspräsidentenwahl als politischen Selbstmord, der eine »Phase der Selbstliquidierung« eingeleitet habe. Der erste Schritt in diese Richtung sei nach dieser Lesart nicht erst nach der Machtübertragung an Hitler, sondern bereits im Sommer des Vorjahres getan worden.¹¹⁹

Im Zuge des Wahlkampfes um das Reichspräsidentenamt und aufgrund der Nähe der Bundesführung zur Regierung Papen steigerte sich die Rivalität mit der NSDAP und SA zur offenen Feindschaft. Am Jahresende war es »oft unmöglich zu bestimmen, wen die Röhmischen Schlägertrupps oder die Goebbel'schen Propagandisten mehr haßten – die Marxisten oder die Stahlhelmer.«¹²⁰ Zu einer klaren Distanzierung von den NS-Organisationen durch die Bundesführung führten die wachsenden Spannungen jedoch nicht, auch wenn dessen Vertreter teilweise recht deutliche Worte gegen die Nationalsozialisten fanden.¹²¹

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler gehörte der Stahlhelm zu jenen Kräften, von denen sich die Kreise um Hindenburg eine wirksame Einhegung der Nationalsozialisten versprachen.¹²² Der Reichspräsident hielt dessen Beteiligung für eine unerlässliche Voraussetzung eines Kabinetts der gesamten nationalen Bewegung.¹²³ So war die nationalsozialistische Machtdurchsetzung unmittelbar nach der Berufung Hitlers noch lange nicht abgeschlossen. Doch musste sich die Bundesführung insbesondere nach den Reichstagswahlen im März 1933 die Frage stellen, wie der Bestand der Organisation abgesichert werden könnte. Selde sah die Eingliederung in die NS-Bewegung als einzige realistische Möglichkeit an, eine relative Eigenständigkeit des Stahlhelms zu erhalten. Dieser Ansatz galt als wenig erfolgversprechend, hatte doch die Leitung der NSDAP den Fortbestand des Bundes bereits im Vorjahr offen zur Disposition gestellt.¹²⁴ Theodor Duesterberg, der Hitler und seiner Partei spätestens seit 1932 größtes

¹¹⁸ Vgl. Vogelsang, Reichswehr, S. 285. Die Reichswehr stand dem Stahlhelm politisch wie ideologisch insgesamt sehr nahe (vgl. Carsten, Reichswehr und Politik, S. 395).

¹¹⁹ Berghahn, Der Stahlhelm, S. 219–229, 231.

¹²⁰ Ebd., S. 243.

¹²¹ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 244.

¹²² Konzepte zur Zähmung der NSDAP durch Einbindung in die Regierung wurden in konservativen Kreisen bereits seit den Reichstagswahlen 1930 diskutiert (vgl. Mommsen, Zur Verschränkung, S. 41 f.).

¹²³ Zudem kam dem Stahlhelm aufgrund seiner engen Verbindungen zur DNVP und »als Unterstützer der Papen-Regierung eine von der NSDAP wüst attackierte Schicksalsgemeinschaft gebildet hatten [...]« eine Schlüsselstellung zu. (Pyta, Hindenburg, S. 782).

¹²⁴ Vgl. Klotzbücher, Der politische Weg, S. 247. »Auch dürfte klar sein: Wenn die Nazi in absehbarer Zeit zur Macht kommen, sind die Tage des Stahlhelms gezählt; jedenfalls wird er dann zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden.« (Gau Thüringen an Landesamt Mitteldeutschland, 11.6.1932 [Abschrift] [BayHStA Abt. IV, Sta 84]).

Misstrauen entgegenbrachte und einer Beteiligung bei der Regierungsbildung nur widerwillig zugestimmt hatte, verweigerte sich Seldtes Vorhaben.¹²⁵ Die Ablehnung, mit der Duesterberg Hitler und den Nationalsozialisten begegnete, hatte scheinbar vor allem persönliche Gründe. 1932 war die jüdische Abstammung des zweiten Bundesführers (sein Großvater, ein Arzt, war 1818 zum christlichen Glauben konvertiert) öffentlich bekannt geworden, was die Nationalsozialisten in den Auseinandersetzungen mit dem Stahlhelm instrumentalisierten. Bei seinen Auftritten kritisierte Duesterberg das Regime offen und opponierte teilweise sogar im Verborgenen gegen die neue Regierung.¹²⁶ Nachdem der politische Druck vonseiten der NS-Führung auf Seldte immer mehr zugenommen hatte, entthob er im April 1933 Duesterberg und mehrere seiner Verbündeten im Bundesvorstand ihrer Ämter und übernahm die alleinige Führung. Noch im selben Monat erklärte Seldte trotz des wechselseitigen Verbots der Doppelmitgliedschaft seit 1930 seinen Eintritt in die NSDAP. Der Sturz des zweiten Bundesführers wird von Berghahn (zusammen mit der Absetzung des Reichskanzlers Kurt von Schleicher wenige Monate zuvor) als zweite Phase der politischen Selbstliquidierung interpretiert.¹²⁷

Hiernach begann die schrittweise Eingliederung der Bundesmitglieder in die SA. Diese gestaltete sich zumeist sprunghaft und widersprüchlich, was nach Ansicht von Bösch den gesamten Assimilierungsprozess für die SA wesentlich erleichtert habe. Die Ortsgruppen hätten bis zu deren Auflösung »eine gewisse bürgerliche Nische« unter dem sich verfestigenden Regime geboten.¹²⁸ Gegen deren Versuche, solcherart »konservative Milieustrukturen« aufrecht zu erhalten, schritten die NS-Organisationen auf lokaler Ebene meist vehement ein.¹²⁹ Diese Repressalien führten teilweise sogar dazu, dass Stahlhelmer umso fester zusammenrückten und sich weigerten, in die SA eingegliedert zu werden.¹³⁰ Zusätzlich traten zahlreiche Anhänger der aufgelösten sozialdemokratischen und bürgerlich-liberalen Verbände und Parteien in den Stahlhelm über. Jene Mitglieder, die im Frühjahr 1934 noch der Führung Seldtes unterstanden, wurden durch eine von Hindenburg und Hitler unterzeichnete Verfügung vom 28. März 1934 im Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund zusammengefasst. Der NSDFB wurde schließlich im Zuge des Aufbaues der deutschen Wehrmacht auf Wunsch Seldtes und auf Anordnung Hitlers im November 1935 aufgelöst. Dem Bundesführer war es gerade einmal gelungen, den Untergang der von ihm gegründeten Organisation um weniger als zwei Jahre zu verzögern. Sie zumindest partiell eigenständig zu erhalten, erwies sich vor dem Hintergrund der »Gleichschaltung« aller politischen Organisationen im NS-Staat letztlich als unmöglich. Dennoch blieb Seldte bis 1945 Reichsarbeitsminister. Er verstarb 1947 in US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

¹²⁵ Vgl. Turner, Hitlers Weg, S. 194 f., 205 f.; Berghahn, Der Stahlhelm, S. 247–249.

¹²⁶ Vgl. Berghahn, Der Stahlhelm, S. 271.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 245–263. Auch Bracher bewertet die Absetzung Duesterbergs und den Eintritt Seldtes in die NSDAP als das »Ende des Stahlhelms als selbstständiger politischer Faktor und Konkurrent der einstigen nationalsozialistischen Bundesgenossen.« (Bracher, Stufen, S. 289).

¹²⁸ Vgl. Bösch, Militante Geselligkeit, S. 178.

¹²⁹ Vgl. Peters, Wie erfolgte, S. 116.

¹³⁰ Vgl. Bösch, Militante Geselligkeit, S. 178 f.

Über die Frage nach den Gründen für das Scheitern des Stahlhelms besteht in der Forschung relative Einigkeit. Berghahn führt die politische Unerfahrenheit der Bundesführer, deren »bemerkenswerte Unfähigkeit, ihre eigenen Grenzen zu erkennen«,¹³¹ sowie das Festhalten an dem letztendlich uneinlösbaren Prinzip der Überparteilichkeit an. Hoffstadt nennt die Profillosigkeit, die bürgerlich-elitäre Grundhaltung, die Trägheit und Inkonsequenz der Stahlhelmführung als Hauptursachen. Diese Schwächen seien insbesondere durch die unberechenbare Konkurrenzsituation mit der NSDAP immer stärker hervorgetreten.¹³² Der weit verbreiteten Sehnsucht nach einer nationalistischen, vorwärtsblickenden und die sozialen Gegensätze überwindenden Sammlung habe die NS-Bewegung wesentlich besser entsprochen, als der oftmals als rückwärtsgerichtet erscheinende Frontsoldatenbund, so Fritzsche.¹³³ Das Urteil Salvadors, der die Verbundenheit der Stahlhelmführung mit der wilhelminischen Zeit betont, weist in dieselbe Richtung. Hierdurch sei es ihnen unmöglich gewesen, sich den Erfordernissen einer modernen Parteiendemokratie anzupassen.¹³⁴ Dementgegen vertritt Mahlke die These, dass der Stahlhelm sich bereits 1932 damit abgefunden habe, dass die NSDAP die entscheidende politische Kraft geworden sei. Die Stahlhelmführung habe nur noch versucht, sich eigene Machtanteile zu sichern.¹³⁵

¹³¹ Berghahn, *Der Stahlhelm*, S. 26, 143, 187, 286.

¹³² Vgl. Hoffstadt, *Eine Frage der Ehre*, S. 278.

¹³³ Vgl. Fritzsche, *Wie aus Deutschen*, S. 195; Fritzsche, *Between Fragmentation and Fraternity*, S. 143.

¹³⁴ Vgl. Salvador, *La guerra*, S. 174–177.

¹³⁵ Vgl. Mahlke, *Stahlhelm* (1986), S. 154.